

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

II. Kritisches Repertorium der Journalistik und Literatur

II.

Kritisches Repertorium der Journalistik und Literatur.

1) *Journal für homöopathische Arzneimittellehre.* (Schluss. S. III. 409).

Der Hr. Rath Dr. HESSE hat, angeregt durch AUTENRIETHS Compilation über das Gift der Fische, es sich zur Aufgabe gestellt, die Wirkungen des Barbenroggens auf andere thierische Organismen zu erforschen, von welchem schon längst bekannt war, dass sein Genuss zu gewissen Zeiten nicht unbedeutende Wirkungen auf Menschen und Thiere hervorbringe. Wenige Beobachtungen Anderer fanden sich über diesen speciellen Gegenstand vor, die aber von Herrn Rath Dr. Hesse vorsichtig benutzt wurden. Die Experimente wurden von ihm mit musterhafter Genauigkeit, Umsicht und Beharrlichkeit angestellt, und die Art, wie er den Gegenstand behandelte, lässt uns in ihm einen scharfsichtigen Beobachter erkennen, dem nichts entgeht, und der die Erscheinungen so aufzufassen weiss, wie sie aufgefasst werden müssen.

Die Arbeit des Herrn Dr. HESSE gewinnt dadurch bedeutend an wissenschaftlichem, wie praktischem Werth, dass er die vorhandenen Beobachtungen über das Gift

der Fische, die von verschiedenen Naturforschern und Aerzten über die Erzeugung, das Wesen, den Sitz, die Wirkungen desselben aufgestellten Ansichten und Meinungen einer genauen, unparteiischen Kritik unterwirft, und immer die Wahrheit von der Spreu zu sondern bemüht ist; ja seine Arbeit hat dadurch einen grossen Vorzug vor der AUTENRIETHS, dass sie im Geiste mehrerer Wissenschaftlichkeit und unparteiischer Kritik ausgearbeitet wurde, was der AUTENRIETHS jun. keineswegs nachgerühmt werden kann, welche, eigner Forschung gänzlich mangelnd, nur so lange keine bessere Compilation vorhanden war, einigen Werth hatte, und den Hypothesen eine neue, eben so wenig begründete, und ganz und gar aus der Luft gegriffene hinzufügt.

Sehr interessant ist es, die Wirkungen des Barbenroggens mit den Wirkungen anderer giftigen Fische zu vergleichen, woraus erhellt, dass die Wirkungen des erstern im Allgemeinen mit denen der letztern übereinstimmen, dass der Barbenroggen das Fischgift nicht in seiner grössten Potenz in sich entwickelt und ausgebildet enthält, dass mithin auch seine Wirkungen nicht in jener Extensität und Intensität sich zeigen, wie wir sie nach dem Genuss der giftigsten Fische sich entfalten sehen. Herr Rath Hesse hat sich viel Mühe gegeben, diese Vergleichen möglichst zu erleichtern durch succincte Darstellungen der Wirkungen des Barbenroggens und der übrigen giftigen Fische, die bis jetzt beobachtet wurden. Auch muss der doppelten Art und Weise, wie der Verf. uns seine gemachten Beobachtungen vorlegt, als einer sehr rühmenswürdigen gedacht werden, deren Nachahmung wir nie genug empfehlen können, aus Gründen, die schon anderwärts auseinandergesetzt worden sind. Dadurch, dass jeder einzelne Versuch ausführlich mit allen ihm folgenden Erscheinungen erzählt wird, tritt sowohl die Reihenfolge der Phänomene nach Ort und Zeit, wie auch ihre Gruppierung klar und deutlich hervor — wäh-

rend die später nach anatomisch physiologischen Principien von ihm summarisch geordnete Uebersicht aller beobachteten Erscheinungen die Tendenzen des Barbenroggens nach den verschiedenen Organen und Systemen erblicken lässt.

Wenn auch die Resultate des Barbenroggens an Gesunden noch keine reiche Ausbeute für die Pharmakologie gewähren, so kann man wenigstens die Schuld davon nicht auf die Untersuchungen wälzen, sondern die Wissenschaft muss sich mit diesem geringen Gewinn begnügen, der sie indessen doch insofern bereichert, als aus diesen Resultaten doch die Wirkungssphäre des Barbenroggens auf gesunde menschliche und andere thierische Organismen genau erforscht und somit eine fühlbare Lücke in der Arzneimittellehre sowohl, wie in der Toxikologie, ausgefüllt worden ist.

Der ganze Wirkungskreis des Giftes des Barbenroggens lässt sich aus den umständlich erzählten einzelnen Versuchen sowohl, wie auch aus der vom Verfasser gegebenen Zusammenstellung aller, auf dessen Genuss beobachteten Zufälle mit leichter Mühe übersehen; die charakteristischen Wirkungen auf die verschiedenen Organe und Systeme des thierischen Organismus können ohne Schwierigkeit aufgefasst werden, so dass nicht wohl irgend eine Eigenthümlichkeit übersehen werden kann. Die specifischen Wirkungen desselben auf das Hirn-, Rückenmark- und Gangliennervensystem sind durch diese Prüfungen auf eine ausgezeichnete Weise ausgemittelt worden, und es lässt sich wohl annehmen, dass weitere Versuche an Gesunden die schon zu Tage geförderten Wirkungen nicht bedeutend vermehren, sondern nur zur Bestätigung der vorhandenen Prüfungen dienen werden. Sehr viele Stoffe zeigen auch bei den genauesten und lange fortgesetzten Prüfungen nur einen sehr beschränkten und einseitigen, gewissermassen abgeschlossenen Wir-

kungskreis, und es ist schon sehr viel gewonnen, wenn dieser in seinem ganzen Umfange erforscht und zur vollkommenen Kenntniss gebracht wird. Der Arzneikörper gibt es im Allgemeinen nur wenige, welche vielseitige Wirkungen auf den thierischen Organismus äussern, wie dies von der Bellad., Nux v., Merc. etc. geschieht; die bei weitem grössere Anzahl beschränkt sich in ihren Wirkungen auf einzelne Systeme und Organe, und alterirt die Funktionen derselben blos in einer Richtung hin; gleichwohl sind auch diese so beschränkt wirkenden Arzneikörper nicht zu verachten, sondern dieser besondern Beziehungen wegen ebenfalls hochzuschätzen.

Die Wirkungen des Barbenroggens erstrecken sich zunächst auf den Unterleib, auf das Gangliensystem, und er erzeugt nicht blos eine krankhaft erhöhte Thätigkeit in den Secretionsorganen des ersteren, sondern auch in den musculösen; weniger wird das Gefässsystem ergriffen. Die grosse Schwäche im ganzen Körper sowohl, wie auch in den Gliedmaassen, besonders den unteren, der ohnmächtige Zustand, die Angst, der Schwindel, die Schmerzen und Krämpfe in den Gliedmaassen deuten auf ein mächtiges Ergriffenwerden des Gehirns und Rückenmarks hin, die, wie der Verf. sehr richtig bemerkt, für keine secundäre Affection gehalten werden können (wie AUTENRIETH es thut), wie schon daraus hervorgeht, dass die eben genannten Zufälle auch theilweise zugegen seyn können, wenn die Unterleibsorgane nicht heftig ergriffen werden.

Diese Zustände nähern sich allerdings der von AUTENRIETH jun. aufgestellten paralytischen Form der Fischvergiftung. Einer Beobachtung des ältern AUTENRIETH zufolge ist es wahrscheinlich, dass der Barbenroggen verschiedene Hautkrankheiten zu erzeugen vermag, welche sich der skarlatinösen Form der Fischvergiftung des jüngern AUTENRIETH nähern; FEHR will

selbst lepröse Geschwülste, als Wirkungen des Barbenroggens, beobachtet haben.

Obgleich der Arzneivorrath mehrere Arzneien darbietet, welche ähnliche Erscheinungen, wie der Barbenroggen, hervorrufen, so muss uns doch die Kenntniss der Wirkungen des Barbenroggens willkommen seyn. Der Verf. macht mit Recht darauf aufmerksam, dass sich in dem Gift des Barbenroggens eine heilsame Arznei für schlimme Gestaltungen der Cholera, für verschiedene Grade von Lähmungen und andere Nervenleiden darbietet, welche Hindeutungen durch die Anwendung desselben in Praxi sich gewiss zu schönen Erfahrungen erheben werden.

Vergiftungen durch allzu reichlichen Genuss des Barbenroggens werden wohl, nachdem der noch im Magen vorhandene Barbenroggen durch künstlich erregtes Erbrechen so schnell wie möglich entfernt worden, durch wiederholte Gaben von Ipecac., Nux vom. und Veratr. alb., oder auch des essigsauren Kupfers, beseitigt, welche genannten Mittel die passendsten Antidote zu seyn scheinen.

Man wird sich wohl auf folgende Weise eine kräftige Tinctur bereiten können, wenn man sich in der Laichzeit der Barbe recht reif gewordenen Roggen zu verschaffen sucht, diesen in einem reinen Porcellanmörser zerreibt, und dann den entstandenen Brei mit der erforderlichen Quantität Weingeist übergiesst, und dann dies Gemisch unter öfterem Umschütteln 8 — 10 Tage hindurch digerirt, bei welchem Verfahren der Weingeist den wirksamen Stoff des Barbenroggens in sich aufnehmen wird.

Moschus. Die Zahl der Arzneimittel, deren Wirkungen auf den gesunden Organismus nur sehr unvollständig gekannt sind, ist nicht unbedeutend, und selbst in der reinen Arzneimittellehre findet sich so Manches vor, das HAHNEMANN zu fernern Prüfungen nachdrücklichst empfiehlt, weil es ihm selbst nicht möglich war,

den ganzen Umfang seiner Kraft zu erforschen. Zu diesen, in ihren Wirkungen auf den gesunden Organismus nur unvollkommen erforschten und gekannten Arzneien gehört auch der Moschus, ein Heilmittel, dessen Kräfte eben so sehr überschätzt wurden, weil kein Arzt vor HAHNEMANN an eine sorgsame Untersuchung derselben dachte, sondern ihn bald in diese, bald in jene Classe von Heilmitteln einschaltete, wie es die gerade herrschende Heilmethode anordnete. Aus den mit ihm angestellten Untersuchungen geht wenigstens so viel hervor, dass er fast durchgängig von den Aerzten der alten Schule am unrechten Orte und zu unrechter Zeit in Anwendung gezogen wurde.

Der Moschus gehört demzufolge, was wir von ihm wissen, nicht zu jenen Arzneien, die wegen ihrer vielseitigen Wirkungen auf die verschiedenen Organe und Systeme des Körpers eine vielseitige Anwendung finden können; sein Wirkungskreis scheint ein sehr beschränkter, seine Wirkungen höchst flüchtige und kurz dauernde zu seyn. Es ist daher nicht anzunehmen, dass er in sehr chronischen, tief in dem Organismus wurzelnden Krankheiten Grosses leisten werde. Er eignet sich aber desto mehr zu einem Arzneimittel, um schnell durch äussere Einflüsse hervorgerufene, Lebensgefahr drohende Zustände, z. B. Krämpfe verschiedener Art bei beiden Geschlechtern, zu beseitigen.

Die von Herrn Dr. HROMADA wie es scheint mit Genauigkeit angestellten Untersuchungen dienen zur genauern Constatirung der von HAHNEMANN erforschten Wirkungen des Moschus; sie haben die Wirkungssphäre desselben nicht vergrössert und erweitert, weil dies überhaupt nicht möglich zu seyn scheint.

Schliesslich wünscht Ref., dass die Herausgeber dieser Zeitschrift aus ihrem Dunkel hervortreten möchten, aus Gründen, die schon oft an andern Orten auseinander gesetzt worden sind.

2) *Archives de la méd. hom.* Novemberheft (1835).

1. *HAHNEMANN'S Eröffnungsrede* am hom. gallicanischen Vereine zu Paris den 15. Sept. 1835. — Wir haben diese Rede in der Relation der *Bibl. hom.* schon in Auszügen mitgetheilt. (*Hygea* III. Heft 5 und 6.)

2. *Anrede des Dr. PETROZ.* (Als unwichtig citirt, *ibid.*)

3. *Anrede des Dr. DUFRESNE.* (*Ibid.*)

4. *Brief an den Minister des öffentlichen Unterrichts,* als Antwort auf das Urtheil der Acad. royale de médecine über die homöopathische Heilmethode, von Dr. L. SIMON.

Dieser Brief, von Dr. SIMON, im Namen des homöopathischen Instituts zu Paris, verfasst, ist besonders abgedruckt in einer sehr eleganten Broschüre erschienen. Ref. hält es für Pflicht, Hauptstellen dieses Briefs den Lesern der *Hygea* mitzutheilen. Er ist mit hohem Ernste und vieler Würde geschrieben, und verdient die Achtung der Homöopathiker.

Den Inhalt des Briefs des Ministers Guizot an das homöopathische Institut zu Paris haben wir in der Relation der *Bibl. hom.* unsern Lesern schon mitgetheilt. (*Hygea* III. 278.)

Nach einem sehr höflichen und zweckmässigen Eingange beginnt SIMON folgendermaassen: „Die wissenschaftlichen Streitigkeiten und Speculationen sind unfruchtbar, wenn sie nicht zu einer praktischen Anwendung führen. Die gegenwärtige Epoche lässt sich durch den Glanz der Theorien nicht mehr irre leiten und verführen. Nur jene Theorien, welche uns lehren, Besseres zu leisten, als unsere Vorgänger, werden vom Publikum günstig aufgenommen, und wenn von medizinischen Systemen die Rede ist, so ist die erste Frage diese: „Heilt ihr mehr und besser, als man vor euch zu heilen pflegte?“ Die Frage beantwortet die Homöopathie mit Ja!

Wie aber kann die öffentliche Meinung in dieser wichtigen Sache sich entschliessen, zwischen dem leichtfertigen Urtheile der Academie, und den positiven und unlängbaren, obgleich individuellen glücklichen Erfolgen der homöopathischen Heilmethode? Die Academie schreibt Ihnen, Herr Minister: „Im Interesse der Wahrheit, so wie in ihrem eigenen Interesse, sollen und müssen die Systeme, und die medizinischen, insbesondere, von der Staatsgewalt weder angegriffen, noch vertheidigt, weder verfolgt, noch unterstützt werden. Die gesunde Logik ist das beste Untersuchungsmittel dieser Systeme, die Thatsache ist ihr natürlicher Richter, die Erfahrung der untrügliche Prüfstein derselben. Man muss deshalb die Zeit darüber entscheiden lassen; sie ist souverainer Schiedsrichter darüber etc.“

Gewiss, die Zeit ist ein grosser Meister! Ihr ist es vorbehalten, *die Wahrheit von Uebertreibungen zu reinigen, und von berechnetem Eigensinn zu befreien.*

Die Zeit besitzt dennoch keine absolute Gewalt. Den Anstrengungen wackerer Männer ist es möglich, ihre Dauer zu verkürzen; und weil die Erfahrung die Zeit abkürzen kann, und wir sie alle als unsern natürlichen Richter erkennen, so begehren wir von Ihnen, Herr Minister, diesen Richter. Welche bessere Erkenntniss können wir von der regelmässigen Aufeinanderfolge der Tage, Monate und Jahre erwarten? Wiederholen sie nicht immer wieder das ewige Alte, die nämlichen Thatsachen, die nämlichen Mängel?

Bis jetzt mussten wir uns mit den Vortheilen einer individuellen Praxis begnügen; wir wünschen nun einen öffentlichen Schauplatz, wo wir die Wahrheit unserer Lehre beweisen und vor der Welt rechtfertigen können.“

Dr. SIMON erklärt sich folgendermaassen über den Ausspruch der Academie: „In dem Streit zwischen uns und der Acad. hatten wir eine gewissenhafte Abschätzung des reellen Werthes der Homöopathie gewünscht.

Allein, leider ist weder die homöopathische Praxis, noch die homöopathische Theorie von diesem gelehrten Corpus untersucht worden. Einige kahle Witzeleien, einige Zornausbrüche, leere Anklagen, baare Unwahrheiten, ein Urtheil ohne Beweggründe, das ist's, was die Academie zu Tage gefördert; und dieses falsche Urtheil wird auch Ew. Excellenz Eifer für die Fortschritte der Wissenschaft nicht erkalten, und uns Ihren Schutz nicht entziehen, denn das Gut-, resp. Uebelachten der Academie kann Sie als Administrator nicht im Geringsten binden, und Sie haben nicht nöthig, sich ihm passiv zu unterwerfen, denn wenn das Interesse der menschlichen Gesellschaft einerseits ein reifes und strenges Examen aller neuen medizinischen Systeme erheischt, so muss dieselbe auch andererseits gegen die kleinlichen Leidenschaften gelehrter Versammlungen geschützt seyn. Es scheint übrigens im Schicksale aller nützlichen Entdeckungen, aller fortschreitenden Ideen zu liegen, Hindernisse anzutreffen; ja man möchte wohl sagen können, dass das Maas der Wahrheit einer neuen Idee im geraden Verhältnisse steht zu den Schwierigkeiten, mit welchen sie zu kämpfen hat.

Es ist in der That sehr betrübend, eine gelehrte Gesellschaft anzutreffen, die sich so weit vergisst, ohne Ursache zu verleumden und zu beleidigen; eine Lehre zu verdammen, die sie nicht studirt hat. Wenn Herr ANDRAL, Vater, von Schelmereien, und Herr LONDE von Charlatanismus spricht, so fallen eigentlich solche schamlose Beschuldigungen auf die Ankläger selbst zurück.“ — Dr. L. SIMON sucht die Ursache solcher grundlosen Anklagen aufzusuchen; er findet sie in der beleidigten Eigenliebe oder in einem Gefühle von Misstrauen. . . . „Man belegt die verhasste Neuerung mit dem Bannfluche; aus Verzweiflung oder Ignoranz wird man zum Verläumder und Lügner. Hätte die Academie sich blos mit diesen leidigen Anklagen begnügt, so würde das homöopathische Institut nicht geantwortet

haben, allein sie wollte den Schein haben, als hätte sie die Homöopathie praktisch geprüft. Diese Prüfungen müssen wir nun näher untersuchen, und sehen, was daran ist. „SIMON erzählt nun seine und CURIE's Verhältnisse zu Herrn Dr. BALLY. Dann geht SIMON zur Kritik der ANDRAL'schen Versuche über *); es ist ihm ein Leichtes gewesen, zu beweisen, wie nichtig diese Versuche waren, wie elend sie angestellt wurden. Ref. glaubt hier, in keine Details eingehen zu müssen.

Nachdem Dr. SIMON Herrn ANDRAL nach Verdienst abgefertigt, geht er zur Widerlegung folgender Stelle des academischen Briefes über:

„Bei uns, wie anderswo, ist die Homöopathie zuerst einer wissenschaftlichen, streng-logischen Prüfung unterworfen worden, und gleich von vorn herein hat die Logik eine Menge Widersprüche gefunden, die im vollkommenen Gegensatz mit den anerkanntesten Wahrheiten stehen; sie hat handgreifliche Ungereimtheiten nachgewiesen, welche ohnfehlbar und unvermeidlich alle falsche Systeme umstürzen und zerstören, wenigstens in den Augen aller Aufgeklärten; aber bei der leichtgläubigen Menge finden diese Systeme dennoch sehr oft einen willigen Eingang. — Bei uns, wie anderswo, ist die Homöopathie einer thatsächlichen und praktischen Prüfung unterworfen etc.“

Nachdem SIMON dem Minister gezeigt, welch ein seichter und jesuitisch-falscher Geist durch dies Alles weht, geht er zur speciellen Analyse der Elemente, aus welchen die Académie royale de médecine besteht, über. „Sie behauptet (die Académie), dass sie die Lehre HAHNEMANN'S einer streng-logischen Prüfung unterworfen hat. Ja! wenn die Académie ein compactes Corpus wäre, wenn sie selbst eine bestimmte Doctrin besässe, so würde unsere Antwort leicht seyn; allein so wie sie ist, in den Bedingungen, unter wel-

*) S. Hygea II. 143.

ehen sie sich gegenwärtig befindet, sind wir sehr verlegen um eine Antwort; wir wissen kaum ihr beizukommen; wir müssen sie zuerst in ihre Theile zerlegen. Die Academie zählt in ihrem Schoose: Empiriker, Eklektiker und Dogmatiker verschiedener Art. Die Logik der Einen kann die Logik der Anderen nicht seyn; was für den Einen eine Absurdität ist, das ist für den Andern eine Wahrheit; die Academie ist der Schauplatz der beklagenswerthesten und verworrensten Anarchie in der Wissenschaft. Die Homöopathie hat sich in Frankreich als eine integrale Reform der gesammten Heilkunde angekündigt; sie will, von ihrem Grundprincip ausgehend, der Physiologie, Pathologie und Therapie neue Grundpfeiler unterlegen.“

Dr. L. SIMON sucht nun dem Minister eine klare Uebersicht der Hauptbasen der Homöopathie vor die Augen zu stellen, und ihm zu zeigen, wie die Academie die Homöopathie hätte beurtheilen sollen.

S. bestrebt sich ferner, dem Minister zu zeigen, in welchem kläglichen Zustande die *Materia medica* und Therapie der alten Medicin sich befinde; und, um nicht partiell zu scheinen, citirt er eine sehr gehaltvolle und wichtige Stelle von BICHAT (s. dessen anat. générale). Wir wollen sie — so gut wir können — deutsch wiedergeben.

„Es hat in der *Materia medica* keine allgemeine Systeme gegeben; diese Wissenschaft ist wechselsweise von den Choragen der Medicin beherrscht worden; Jeder hat auf sie zurückgewirkt. Daher die Ungewissheit, welche sie heut zu Tage uns darbietet. Unzusammenhängendes Gemisch von noch unzusammenhängenderen Meinungen, ist sie von allen physiologischen Wissenschaften diejenige, wo sich die Verkehrtheit des menschlichen Geistes am deutlichsten ausspricht. Ja! sie ist selbst für einen methodischen Kopf gar keine Wissenschaft; sie ist blos ein formloses Zusammenraffen unrichtiger Ideen, kindischer Beobachtungen,

trügerischer Mittel, bizarr aufgefasster und ekelhaft zusammengestellter Formeln. Man sagt, die medizinische Praxis ist eine oft anwidernde Kunst; ich sage noch mehr, und behaupte, dass unter gewissen Verhältnissen sie auch vernunftwidrig ist, wenn man die Principien derselben aus unsern gewöhnlichen *Materiis medicis* schöpft. (Kaum haben HAHNEMANN und KRÜGER-HANSEN Herberes gesagt! Ref.) *).

Dr. SIMON führt noch eine Ansicht HAHNEMANN'S aus seinem Aufsätze: „Ueber die Quellen der gewöhnlichen *Materia medica*“, an, um dem Minister die Erbärmlichkeit der gewöhnlichen Arzneimittellehren zu beweisen; und dann zeigt er, wie HAHNEMANN so sehr darauf dringt, die Arzneien an dem gesunden Organismus zu prüfen.

„Der gegenwärtige Zustand der *Materia medica* ist nicht besser, als zu BICHAT'S Zeiten, und wenn wir die BROUSSAIS'SCHE Schule ausnehmen, eben so bizarr und ekelhaft als damals.“

Dr. SIMON schliesst nun folgendermaassen: „Nach Allem, was vorhergeht, Herr Minister, wird es Ihnen klar seyn, dass die Acad. roy. de méd. weder die hom. Praxis, noch die hom. Theorie, untersucht und geprüft hat. Ihr Ausspruch ist eine Gerechtigkeitsweigerung. Sie lehnt unser Gesuch ab unter dem Vorwand, dass die Erfahrung uns ungünstig und die Logik uns entgegen sei. Die Thatsachen hat sie nicht zu befragen gewusst; und ohne eigene Logik konnte sie den Werth unserer Logik nicht abschätzen. Belieben Sie also, Herr Minister, unser Gesuch zu billigen, im Interesse der ärmern kranken Volksklassen; wir begehren, dass unsere Grundsätze einer praktischen, vollen und methodischen Prüfung und Bewährung unterworfen werden.

*) Das ist wieder ein Stückchen für die Herren Sachs, Stieglitz und Gmelin, — und für ihre „Unumstösslichkeit“ der therapeutischen Grundsätze in der alten Medicin!

Die Red.

HAHNEMANN, selbst in einem Alter, wo Ruhe ein Recht und ein Bedürfniss wird, ist nach Paris gekommen, um unser Unternehmen mit seinem Geiste zu beleuchten und mit seinem Arme zu leiten, hoffend, dass das Licht seiner Lehre von Frankreich aus sich über den ganzen Erdboden verbreiten werde. . . .“

Möge Sie hier nichts zurückhalten, Herr Minister. Sie wissen ja, dass von jeher die „gelehrten Körper“ durch Vorurtheile bestrickt waren, von welchen aber die menschliche Gesellschaft nicht das Opfer seyn kann. Die Académie des sciences hat **MESMER'S** Entdeckung verurtheilt und zurückgestossen, und 40 Jahre später rechtfertigt die Acad. de méd. die Entdeckung **MESMERS**. **GALL** klopft zweimal an der Thüre des französischen Instituts an, und zweimal weist ihn **CUVIER** ab. Einige Jahre später gibt die ganze Welt **CUVIER** Unrecht. **BROUSSAIS** sitzt nun zwischen seinen Verfolgern in der Academie. **HARWEY** entdeckt den Blutumlauf, und **RIOLAN**, der damalige grösste französische Anatom, ist sein geschwornen Feind. Wundern Sie sich also noch, nach diesen Beispielen, dass wir einiges Misstrauen gegen die kleinlichen Leidenschaften der Herren Academiker hegen?

Herr Minister, lassen Sie Frankreich die Erbin von **HAHNEMANN'S** Ruhm werden. Es wird dies eine grosse Weisung seyn für die deutschen Völker, die, obgleich gross durch die Tiefe ihrer Ideen, sich dennoch sehr rebellisch zeigen gegen Gottes Gesetz, das befiehlt, wie **BOSSUET** sagt: „*que l'humanité marche, et qu'elle marche toujours.*“

5) Rede von **A. LEROUX**. Der Verfasser, nach einem pompösen Lobe der Homöopathie, will beweisen, dass die Theorie der Homöopathie auf der unerschütterlichsten Grundlage der Naturgesetze beruhe; dass die Heilkraft der Potenzirungen etwas Physisch-Chemisches, und das Gesetz Similia Similibus ein mathematisches sei. Ref. ist durch die Beweise des Herrn **LEROUX**

nichts weniger als befriedigt und überzeugt; er hält den ganzen Aufsatz, der sehr lang ist, einer kritischen Beleuchtung kaum werth.

6) *Ueber die Diät während der Behandlung chronischer Krankheiten*, von Dr. MOLIN in Luxeuil. Wir haben von den Ansichten Dr. MOLIN's in der Relation der Bibl. hom. schon gesprochen *); hier sind sie ausführlich niedergelegt. MOLIN, den Ref. persönlich kennt, ist von rein sanguinischem Temperamente, und sehr empfindlich gegen Arzneiwirkungen. Bellad. und Nux v. 30 wirken auf ihn schon bedeutend in gesundem Zustande; von Sulph. 30 empfand er Arzneysymptome erst nach der 7. Dose, unerachtet er Wein und Kaffee daneben genoss.

Die 9. Dosis Sulph. 30 bestand aus 30 glob., morgens früh genommen. Um 10 Uhr empfand er drückenden Kopfschmerz; um 11 Uhr Ungeduld, Zorn, Unmuth, Verdruss, dann Weinerlichkeit; dieser Zustand dauert den ganzen Tag über. Um 5 Uhr Abends vermehrt sich der Kopfschmerz; es ist ihm, als wenn ein Reif den Schädel einenge und zusammendrücke. Verstopfung.

10. Dosis. Wiederum 30 glob. Eine Tasse Milchkaffee 2 Stunden darauf. Gegen Mittag: Brechwürgen, Ekel, Kopfschmerz wie den vorigen Tag.

11. Dosis. 30 glob. Wieder Ekel und Brechlust; stechende Schmerzen im Schenkel; heftiger Druck auf der Brust und im Epigastrium; harter, schwieriger Stuhl.

12. Dosis. 32 glob. Zwei weiche Stuhlgänge; der stechende Schmerz im Schenkel stärker als den vorigen Tag; trockener Husten; Brennen in den Augenlidern u. s. w.

Der Verf. nimmt die zwei folgenden Tage noch

*) S. Hygea, III. pag. 379.

jedesmal 40 globuli, und erzählt die empfundenen Schwefelwirkungen.

Nach der letzten Dose verspürte er noch einen ganzen Monat lang den Einfluss des Sulphur. Und doch hatte er während der ganzen Prüfungszeit immer fortgefahren, Kaffee und Wein zu trinken und seine Speisen gewürzt zu essen etc.

Dr. MOLIN erzählt die Heilung einer Epilepsie mit Belladonna, nach heftiger Verschlimmerung des nächsten Anfalls, und Entstehung von bedeutenden Belladonnasymptomen. Seit 14 Monaten hat kein Anfall mehr Statt gefunden. Die Krankheit war nach Schreck entstanden.

Dr. MOLIN behauptet, dass es nicht nöthig sei, die Kranken an eine strenge, ungewürzte Diät zu halten — in chronischen Krankheiten — sie heilten dennoch; denn die Arzneiwirkung der hom. Mittel überstimme bei weitem die leichten diätetischen Einwirkungen!?) *).

MOLIN sagt ferner: Ich wollte auch den Herren Allopathen beweisen, dass wenn man *ehrlich* beobachten wolle, es ein Leichtes sei, sich zu überzeugen, dass HAHNEMANN in seiner Arzneimittellehre nichts Falsches, nichts Erlogenes hineingewoben habe; und der blossen Diät die homöopathischen Heilungen zuzuschreiben, heisse in einen unverzeihlichen Irrthum verfallen.

Es folgen noch einige, aus dem Deutschen übersetzte, Aufsätze und Krankengeschichten.

Am Ende steht noch ein Brief von Dr. ST. FIRMIN, die Erzählung von vier Krankheitsgeschichten enthaltend.

Die erste betrifft eine Dame mit einem chronischen Lungenkatarre behaftet. Herr Dr. M. hatte schon zur

*) Das stimmt nicht mit den in den „chron. Krankheiten“ von dem „Meister“ gegebenen Dictaten.

Ader gelassen, purgirt, klystirt; er hatte schon alle mögliche Syrops pectoraux angewandt. Nichts wollte fruchten. — Endlich behauptete er, man solle die Kranke der Natur überlassen. Die Natur wollte auch nichts mehr thun. Endlich rieth man zu einem Vesicatorium perpetuum; das wollte wieder nichts helfen. Die Dame verliess ihren Aesculap, und berief den Dr. St. FIRMIN. Er gab der Dame, die ein hektisches Fieber zu untergraben drohte, eine einzige Dosis Carbo veget. $\frac{1}{30}$, und in 24 Tagen war die Dame geheilt.

Der zweite Fall betrifft eine vorgerückte Peripneumonie. Man hatte schon Aderlass und Sulfat. Chinin angewandt. Dr. St. F. gab Veratrum 12, und heilte.

Einen chronischen Kopfschmerz, mit Brechwürgen begleitet, bei einer von den Allopathen schon 10 Jahre lang gefolterten Frau, heilte Arnica 30.

Einen Lupus vorax am Daumen, mit fistulösen Geschwüren, wollte der allopathische Arzt durch die Amputation des Daumens heilen. Allein des Pat. guter Dämon liess sich bei Herrn Dr. St. F. noch Rath erholen. Er erkannte eine leprös-psorische Dyskrasie; liess die Kranke zuerst eine Dosis Staphysagria 30 und 14 Tage später eine andere von Alumina 30 nehmen, und siehe da — in 14 Tagen war Pat. geheilt.

3) *Jahrbücher* von Dr. C. C. SCHMIDT. 1836. 2s Hft.

Es wird die homöopathischen Aerzte interessiren, zu erfahren, dass im Meerschwamm auch Brom und Kupfer enthalten sind, nach den Untersuchungen von Dr. L. RAGAZZINI in Padua (*Antologia med.* Settembre 1834). Das Brom als Kaliumbromär, das Kupfer als Oxyd. Den gebrannten Schwamm fand Dr. R. zusammengesetzt aus Kohlenstoff, Kaliumbromär, Chlornatrium, kohlen saurem Kalk, Eisenoxyd, Kupferoxyd, phosphors. Kalk, Kieselerde, Jodine, in Verbindung mit Kalium,

— Nach VELPEAU (Bullet. de therap. VIII. Livr. 7. 1835) bewährt sich der Silbersalpeter und der Alaun in rein entzündlichen Anginen, und auch da, wo membranartige Exsudationen (selbst Croup) damit complicirt sind. Das Alaunpulver wird am besten mit dem befeuchteten Zeigfinger auf die entzündete Stelle gebracht. Etwaige Uebelkeiten und Schmerzen sind nur von kurzer Dauer. Man wiederholt das zweimal täglich, und gurgelt nachher jedesmal mit Alaunauflösung. Hat sich das Fieber verloren, und sind die Mandeln nur noch etwas geschwollen, so braucht Pat. „blos noch“ 3 — 4 Tage das Alaungurgeln fortzusetzen; alle antiphlogistischen und abführenden Mittel sind nicht nöthig wie es mir überhaupt vorkommt, als wenn diese ganze Alaunprozedur unnöthig wäre.

— Dr. VOIGT fand den Moschus in einem *arthritischen Asthma* sehr wirksam; Pat. erwacht um Mitternacht, kann nicht athmen, springt aus dem Bett, heftiger Krampf schnürt Brust und Kehle zu. Der Harn geht unwillkürlich ab; Verf. findet den Pat. blau im Gesicht, die Extremitäten kalt etc. Schon nach der ersten Dose Moschus fand sich Pat. erleichtert, und Verf. beseitigte so 15mal die in Perioden wiederkehrenden lebensgefährlichen Anfälle; im 16. Anfälle wurde kein Moschus angewendet, sondern ein Produkt des neuen medizinischen Zeitgeistes (wie es an einer andern Stelle heisst), d. h. ein hom. Mittel (von einem andern Arzte, als Herrn Dr. VOIGT — versteht sich) — allein es schlug nicht an, was sehr zu bedauern ist, denn der Moschus optimus hätte wahrscheinlich sich abermals „erprobt.“

— Prof. Dr. SPERANZA zu Parma macht sehr aufmerksam auf die Thierkohle in der torpiden Form der Skropheln (Antol. med. Settemb. 1834), und nennt das Jod, nach seinen Beobachtungen, ein mehr schädliches, als nützliches, jedenfalls ein zweifelhaftes Mittel. SPERANZA bemerkt, dass diese Kohle an Gesunden auf die Drüsen wirke, indem es sie anschwellen und schmerz-

haft mache; Jucken auf der Haut, mit mehr oder weniger reichlichem Schweisse, entstehe ebenfalls.

— Das von den DD. BERTHOLD und BUNSEN empfohlene Eisenoxydhydrat als Antidot des Arseniks scheint sich überall zu bestätigen; die missglückten Versuche von CRAMER, R. ORTON und R. H. BRETT sind, nach den oben genannten Doctoren, falsch angestellt worden und *mussten* missglücken.

— Eine Dame, zu der Dr. CAFFARELLI gerufen ward (Repert. med. chir. del Piemonte, Sett. 1834), hatte ein Klystier von einer halben Unze Belladonnakraut genommen; nach einer halben Stunde: Vewirrung der Sinne, allg. Zittern, fliegende Gesichtshitze, später allgemeine Gefühllosigkeit mit Convulsionen. Vrf. fand die Pat. in Coma mit Convulsionen der Glieder; Röcheln; erweiterte Pupillen; sehr geröthetes Gesicht; dunkelrothe Lippen, Zunge und Gaumen; rothe Flecken auf Hals und Brust; sehr heisse Haut; fieberhafter Puls. Am andern Tag waren die meisten Zufälle gemildert oder gewichen; Pat. erkannte die Umstehenden, verstand aber die an sie gerichteten Fragen nicht, sprach anhaltend von sich selbst, klagte sehr über erschwertes Schlucken und Halstrockenheit; — anhaltendes Geschwätz und Lachen. Nach einem weiteren Tage war Pat., heftiges Hautjucken ausgenommen, wohl. (Aderlass, Brechmittel, Limonade.)

— Choleraartige Affektion von giftigen Muscheln, von Dr. THOMSON (Med. quaterly Review, Nr. 5, 1834). Ein kräftiger Mann von 50 Jahren meldete sich krank, mit Symptomen grosser Schwäche, schweisstriefender Stirne, kurzem, unterbrochenem Athem, bleichem, ängstlichem Habitus, blauen Lippen, kalten Händen; Puls 100, kaum fühlbar; Zunge dick braun belegt, Epigastrium empfindlich, Brennen daselbst; Erbrechen alles Genossenen, Durchfall 6 — 7mal im Tag (keine Symptome eines Hautleidens). Pat. läugnet, Schädliches genossen zu haben. (Erst nach dem Tode kam

es heraus). Die Egel starben nach dem Abfallen; Opium und Calomel (ohne die kann in England kein Mensch leben und — sterben), Mixtur mit kohlen. Kalk, und Liq. ammon. arom.; nach jedem durchfälligen Stuhle — Tinctura Hyoscyami — !! Pat. starb. Die Section ergab Anhäufung des Blutes in den Venen, sfarke Ausschwitzung von Serum in der Brusthöhle und im Pericardium; am Bauchfelle Blutaustretungen, eben so im Dickdarm, so dass die Schleimhaut erweicht, ja durchbohrt und wie brandig ist; im Dünndarm wenig Ecchymosen, Leber blutreich u. s. w. — Verf. macht, unter anderen Reflexionen, darauf aufmerksam, dass dieser Fall fast alle Symptome der Vergiftung durch Fische darbiete. — Ich bitte zu vergleichen, was TRINKS mittheilt (Hygea III. 415).

— Die Homöopathie, als eigenthümliche specifische Heilmethode, in ihrem richtigen Verhältniss zur rationalen Heilkunst. Diesen Aufsatz von MESSERSCHMIDT (Hufel. Journal 1834, 12. Stück) in keinem unserer Journale für Homöopathie kritisch erwähnt zu finden, wunderte mich sehr. Alle Raisonsnements des Verf. bei Seite gesetzt, scheint es wenigstens, als liege, nimmt man auch nur die praktischen Mittheilungen zum Maassstab, kein harter Vorwurf darin, wenn ich sage: es war auch nichts verloren, dass der Aufsatz unbeachtet blieb. — Die vorkommenden praktischen Mittheilungen verrathen — man muss es gestehen — vielfaches Verkennen der Homöopathie; wer Dulcamara, Chamillenwasser, Schwefel und Spirit. Mindereri in einer Mixtur geben, und hiermit für die Homöopathie zeugen mag, der rede doch ja nicht von der Homöopathie, sondern gehe zum Prof. OTTO nach Kopenhagen (s. SCHMIDT's Jahrb., dasselbe Heft, p 196), welcher einem an Menstrualkolik leidenden Mädchen einen Thee verordnete aus Rad. Valer. et Liquir., Herb. Meliss. et Ment. crisp., Flor. Cham. rom., und Pulver aus Magister. Bismuth., Pulv. Castor. und Cham. roman., Rad.

Valer., Hb. Bellad., Calom. und Anisölzucker, „—Mittel, die in einem ähnlichen Falle grossen Nutzen gewährt hatten“ und die nebenbei abermals den erwachenden (sich aber die Augen etwas stark reibenden — ob der Dinge, die er da sehen soll), ich sage, den erwachenden bessern Geist der Medizin — um mit Professor DAMEROW zu reden — klar beweisen —!!

— In diesem Hefte befindet sich ferner eine Kritik aus des Herrn Dr. KRAUS Feder (zu Göttingen) über die Materia medica des Prof. DOMENICO BRUSCHI zu Perugia im Kirchenstaate. Wir ersehen daraus, dass Prof. BRUSCHI auch etwas von der Homöopathie hörte, und sie die „famosa teorica dell' omojopatia immaginata“ nannte, zu welcher Theorie die „wahrscheinliche Veranlassung“ gewesen wäre (so heisst es dort), dass manche, die Hautaussonderung befördernde Mittel auch öfters gegen übermässige Schweisse und „ähnliche Krankheitsformen“ wirken. — Man sieht, was die Leute für Begriffe haben, und wie sie Dinge in die Welt schreiben, von denen sie ein wenig haben läuten hören. Aus der ganzen Relation geht aber hervor, dass es Herrn Dr. KRAUS in Göttingen nicht besser ergehen mag, als Herrn Dr. BRUSCHI zu Perugia, nur dass der letztere wirklich *erblindet* ist, wobei man nicht eben wie Andere, gerade auch *blind* seyn muss *).

*) Schriften über Hom. sind in diesem Hefte der „Jahrbücher“ keine recensirt.

Dr. Griesselich.

- 4) *Des Sachsenspiegels anderer Theil.* Freimüthige Worte über die Medizin des Hrn. Obermedicinalrathes und Leibarztes Dr. STIEGLITZ ZU HANNOVER, und des Herrn Hofrathes Dr. S. HAHNEMANN. Nebst Bemerkungen über die Herren DD. GMELIN, Prof. in Tübingen, F. JAHN, Hofmedicus in Meiningen, und DAMEROW, Prof. zu Greifswalde. Von Dr. L. GRIESELICH, Gr. Bad. Regimentsarzte etc. Karlsruhe 1835. Ch. Th. GROOS. 8. 163. 18 ggr.

Zu Hannover erschien im Sommer 1835 ein Werk: „Ueber die Homöopathie,“ von Dr. J. STIEGLITZ, k. hannöv. Obermedizinalrathe und Leibarzte. Eine Beleuchtung obigen Buches ist dem grössten Theile nach der Inhalt der vor uns liegenden Schrift.

Unser College GRIESELICH hat mit Umsicht, Gründlichkeit und erfreulicher Ruhe dem Dr. STIEGLITZ bewiesen, dass er die Homöopathie nur aus dem „Organon,“ der „Arzneimittellehre“ und den „chronischen Krankheiten“ HAHNEMANN'S, und zwar ohne gründliches Studium jener Werke, oberflächlich und einseitig kenne, dass ihm „Homöopathie“ und „Hahnemann“ identisch seien, dass er die Arbeiten anderer Homöopathen, und also den zeitgemässen Stand der Dinge gänzlich übersehen, und dass das, was er über Homöopathie Wahres mittheilte, theils von Allöopathen, theils von Homöopathen, bereits weit gründlicher und besser sei gesagt worden, dass er nicht selten Verdrehungen sich zu Schulden habe kommen lassen, dass er endlich den einen und wahren Weg zur Prüfung der Homöopathie, „das Experiment,“ in gemächlicher Ruhe gänzlich versäumt habe.

Es liegt in der Sache, dass G. bei Widerlegung der STIEGLITZ'schen Angriffe dem mit der Sache und der Literatur Vertrauten mehr oder weniger Neues nicht sagen konnte; wir freuten uns aber herzlich über die

schlagende Art der Entgegnungen, und versichern, dass uns manche neue und interessante Specialia begegnet sind.

Auch über die Gründe, die STIEGLITZ bestimmt haben mochten, das Buch zu schreiben, erfahren wir Manches, und wir heben eine Stelle heraus, die dem Leser bald den nöthigen Aufschluss geben dürfte.

Bei Gelegenheit der Verhandlung über die Symptome sagt G. (p. 55): „Es scheint, als wenn die „Symptome“ ihm (STIEGLITZ) besonders viel zu schaffen machten, denn ein sehr bedenkliches, pathognomonisches ist unter Anderm, dass I. M. die Königin von England sich zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit der neuen Medizin bedient, und dies Symptom könnte sich wiederholen — sogar an gewissen Orten, wo dann für manche Leute „Periculum“ ist, aber kein „Perikles.“ — Wie, wenn nun ein hoher Herr zu Herrn STIEGLITZ spräche: „Was halten Sie, lieber Doctor, von der Homöopathie?““

Herr ST. (mit Zeichen tiefer Entrüstung): „Nichts, nichts, gar nichts, durchaus nichts, weniger als nichts, minus nichts, gnädiger Herr!“

Wir bitten die Leser, dies erbauliche Zwiegespräch im Originale selbst nachzulesen.

STIEGLITZ hat Einfluss aufs Hannöver'sche Medicinalwesen, ihm darf also wenigstens die Mitwirkung am dortigen Erscheinen des Dispensirverbotes insinuiert werden. Hier wollen wir gleich als Seitenstück die in dem Buche mitgetheilte Nachricht wiedergeben, dass G. von verschiedenen Männern aus Norddeutschland gemeldet worden, es sei eine „Gesellschaft Gutgesinnter aus der alten Schule“ zusammengetreten, und habe aus ihrer Mitte Einen gewählt, der in Deutschland herumreisen soll, um alle von homöopathischen Aerzten begangene „Mordthaten“ zu sammeln. Solche würden dann, weil bisher alle Machinationen fruchtlos geblieben, als Schreckmittel für das Publikum und die Aerzte

bekannt gemacht werden. Ein würdiges Unternehmen, das seine Früchte wohl bringen wird — zu seiner Zeit!

Die Leser kennen aus Hygea II. 5. — 6. Heft Prof. Dr. GMELIN'S Schrift gegen die Homöopathie einigermaassen. GRIESELICH lässt sich hier berichtigend und widerlegend gegen G's. Schrift, als Anhang zum Vorigen, weiter heraus. G's. Arbeit ist der STIEGLITZ'schen ähnlich, oder vielmehr diese jener, da jene älter ist. Wir bitten die Leser, das Weitere im Originale nachzulesen, da es eine widrige Arbeit ist, das oft Gehörte und Besprochene immer wieder auseinander zu setzen. Es gehört dazu GRIESELICH'sche Beharrlichkeit, die unsern vollen Dank verdient.

Schliesslich spricht Gr. von F. JAHN und DAMEROW. Ersterer liefert in seinen „Beiträgen für die prakt. Heilkunde“ (Eisenach 1835) einen Aufsatz „über die Wirksamkeit sehr kleiner Arzneigaben“ und obschon er die Homöopathie eine „famöse“ nennt, hat er doch von ihr gelernt: „*richtigere Ansichten über die Naturheilkraft, ihre Bestrebungen und ihre Macht, über die Bedeutung, den Werth, die Gewalt und das Gebiet der hippokr. Medizin*“ (folgt noch eine lange Reihe von Gelerntem). JAHN räth daher seinen Collegen, *statt die Homöopathie zu verspotten, sie lieber durch Versuche zu prüfen*. Er hat gefunden, dass manche Arzneien noch in Gaben wirken, denen man ihrer Kleinheit wegen keine Wirkungen zutrauen möchte, ja dass manche Arzneien in sehr kleiner Gabe *noch wirksamer sind und tiefer eingreifen*, als in gewöhnlicher. Nach solchen Prämissen wundert sich G. (und wir wohl alle) über die unmittelbar daran gehängten, sehr geringschätzenden Urtheile JAHNS über die Homöopathie, und die Sache sieht einem Widerspruche so ähnlich, wie ein Ei dem andern.

In einer Note wird Dr. LESSER, ob seines Lesebuchs, wie er's verdient, hart mitgenommen.

Auch Prof. DAMEROW spricht die Homöopathie als

„ein Factum von zeitgeschichtlicher Bedeutung“ an, und erkennt ihr Princip als „etwas Reales, wenn auch nichts Neues,“ für ein Medium zur Gestaltung einer besseren Medicin, „da mit den Fundamenten der alten Medizin überhaupt nicht mehr auszukommen sei.“

G. fährt fort: „wenn man es über sich gebracht hat, die HAHNEMANN'sche Homöopathie mit ihren Uebertreibungen und Falschheiten hinter sich zu bekommen, bietet sich dem Arzte ein grosses Feld neuer Forschung dar, was ihn, wenn auch noch in der Ferne, die Wahrscheinlichkeit, ja Gewissheit, dereinstiger grösserer Gewissheit *) in der Heilkunst mit Zuversicht voraussehen lässt.“ Das sei's, was ihn an die Homöopathie fessele.

Da möchte ich die Hand aufs Herz legen, und laut einstimmen in diese mir aus der Seele geschriebenen Worte. Erkennt habe ich ebensowohl den Zusammenhang und die Basis der drei gebräuchlichen Heilmethoden, wie die Nothwendigkeit ihrer Erscheinung. Ich weiss, dass die Homöopathie die sehr wichtige specifische Richtung der Heilkunst ist, und dass sie Klarheit bringen wird auch über die anderen und die ganze Medizin. Es wird mein Streben seyn, diese Sätze ganz feststellen zu helfen. HAHNEMANN gehört die Ehre, die specifische Methode begründet zu haben. Desshalb sollte man das *rein Menschliche*, das er eingemengt, ihm eben so wenig übel nehmen, als es ihn und seine unbedingten Anhänger beleidigen sollte, wenn redliche Forscher Hs. menschliche Zugabe abzustreifen, und dadurch das Gute und Wahre nur um so höher zu heben suchen. Wenn aber auf der einen Seite gar Mancher von der Homöopathie, die er für den einzigen wahren Heilweg hält, zu viel erwartete oder noch erwartet, so bitte ich mit Gn. unbefangene Collegen, „*die Homöopathie auf der anderen Seite nicht für weniger, als sie ist, oder wohl für gar nichts, zu halten.*“

Dr. Schrön.

*) Muss „Sicherheit“ heissen, wie in Hygea III. 4. H. angezeigt ist.

Die Red.